

Ein helvetisches Kulturgut

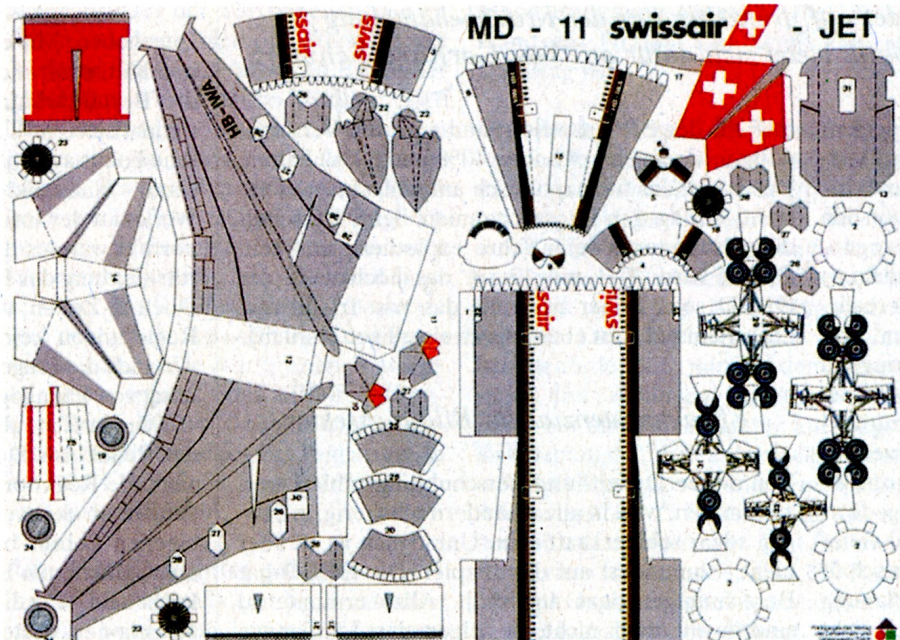
Die 90-jährige Geschichte des Modellbogens in der Schweiz in Buchform

Generationen von Kindern haben Motive wie die Kyburg oder die Swissair MD-11 aus Karton ausgeschnitten, gefaltet und zusammengeklebt. Nun ist die Geschichte des Bastelbogens in der Schweiz als Buch erschienen.

Marc Tribelhorn

Schere und Leim, vor allem aber Sorgfalt und Ausdauer musste mitbringen, wer aus den widerspenstigen, farbigen Kartonbogen das Schloss Chillon, Bauern- und Rathäuser oder die «Spanisch-Bröfli-Bahn» basteln wollte. Das war früher so, und so ist es auch heute noch. Seit 1919 haben Hunderttausende Schweizer Schulkinder solche Bogen gekauft und – oft mit Hilfe der Lehrer oder Eltern – alle möglichen Modelle zusammengebaut. Rund 20 Millionen Exemplare produzierte der Pädagogische Verlag des Lehrerinnen- und Lehrervereins Zürich bis heute. Nun ist die 90-jährige Geschichte des Verlags mit seinem besonderen helvetischen Kulturgut in Buchform erschienen. Herausgeber ist Dieter Nievergelt, Architekt, ehemaliger Denkmalpfleger der Stadt Zürich und wohl bester Kenner des Modellbogens in der Schweiz.

1918 war der Zürcher Primarlehrer und Gründer des Verlags, Edwin Morf, auf die Idee gekommen, nach deutschem Vorbild Modellbogen für den heimischen Markt zu produzieren. Sie sollten für den Schulgebrauch tauglich sein, Schweizer Themen behandeln und technisch der Ausdauer und der Geschicklichkeit der Jugend angepasst sein. Beeinflusst wurde Morf durch pädagogische Strömungen wie Pestalozzis Forderung, wonach Kopf, Herz und Hand beim Lernen beteiligt sein sollten. Erkennbar ist aber auch ein volkserzieherischer Impetus. Man wollte die Jugend von der Gasse wegholen: Bastelbogen gegen das Herumlungern. Über-



Ausschneiden, falten, zusammenkleben: Bastelbogen einer Swissair MD-11.

PD

dies war Morf die um 1890 entstandene «Heimabewegung» nicht fremd, die den zunehmend industriell geprägten Städten eine bäuerlich geprägte Heimat gegenüberstellte. Dies zeigte sich in den ersten von Morf entworfenen Modellbogen, die, angefangen 1919 mit einem Bündnerhaus aus der Landschaft Davos, allesamt historische ländliche und städtische Bauten darstellten.

In den folgenden Jahren entstanden Bastelbogen über Verkehrsmittel und Märchen. Ab den 1940er Jahren kamen mit Heinrich Pfenninger, der nach Morfs Tod während 30 Jahren sämtliche Bogen gestaltete, Schlösser und Weihnachtsbogen ins Sortiment. Später wurden Modelle von Zoo und Zirkus bis hin zu Swissair-Flugzeugen entworfen. Der Absatz der Modellbogen könne geradezu als Spiegel der Gesellschaft betrachtet werden, stellt der Fachmann Nievergelt fest. Man erkenne an den Modellen, was die Leute damals interessiert habe.

Dass sich der Verlag mit seinen Bastelbogen bis heute halten konnte, mag

angesichts des gegenwärtigen Überangebots an Unterhaltungsmöglichkeiten überraschen. Auch wenn die besten Geschäftsjahre bereits eine Weile zurückliegen, werden jährlich noch immer gegen 300 000 Bogen verkauft. Rolf Müller, der den Vertrieb nebenamtlich leitet, sieht für die fast ungebrochene Beliebtheit mehrere Gründe. Der Modellbogen habe in der Schweiz eine lange Tradition und sei mit einem Preis von 2 Franken noch immer sehr günstig. Förderlich sei mit Sicherheit auch, dass die Bogen jeden Herbst in über 2000 Schweizer Schulhäusern angeboten würden. Zudem forderten sie Kinder heraus und gehörten wie Bauklötze und Puppenhäuser zu den ewig aktuellen Spielsachen. Beim Pädagogischen Verlag gibt man sich denn auch zuversichtlich: «Der Modellbogen wird so schnell nicht aussterben!»

Dieter Nievergelt (Hg.). 90 Jahre Schweizer Modellbogen: Der Pädagogische Verlag des Lehrerinnen- und Lehrervereins Zürich (1919–2009). Zürich 2009.